

Predigt zu Psalm 36,10: Keine Fata-Morgana

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

In unserer aktuellen Situation hat mich die Losung vom Samstag angesprochen. Dort schreibt der Psalmbeter: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ (Psalm 36,10) Das ist tröstlich in diesen unsicheren Zeiten, in denen so viel Ungewissheit herrscht: Gott ist die Quelle des Lebens. Das ist ermutigend in einer Zeit, in der uns das Dunkel bedroht: Gott ist unser Licht.

Ich habe mir dann auch die Verse vor und nach dieser Vertrauensaussage angeschaut. Darin geht es um einen Lobpreis von Gottes Güte und Gerechtigkeit. Gottes Güte reicht so weit der Himmel ist (V.6) und unter dem Schatten seiner Flügel finden wir Zuflucht (V.8). Wunderbare Verse, die auch häufig auf christlichen Spruchkarten zitiert werden. In V. 9 wird uns Menschen verheißen: „Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.“

Das klingt alles nach paradiesischen Zuständen. Auch im Paradies gab es einen Wasserstrom, der den Garten Eden bewässert hat und Leben ermöglicht hat. Im hebräischen Wort für die „Wonne“ mit der uns Gott tränkt, klingt sogar das Wort „Eden“ an. Der Psalm spielt also ganz bewusst auf diesen paradiesischen Urzustand an.

Allerdings habe ich mich dann beim Lesen gefragt, ob diese Aussagen nicht alle ein bisschen zu optimistisch sind. Das klingt als ob jemand eine rosarote Brille auf hat und sich eine schöne Fantasie zusammen träumt. Denn es ist ja bei weitem nicht so, dass wir ständig nur darüber jubeln könnten, dass sich Gottes Güte so offensichtlich zeigt. In unserer jetzigen weltweiten Krise klingt es ja fast schon höhnisch, wenn wir mit V.7 sagen würden: „Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ Im Moment scheint nicht Gottes Güte zu reichen so weit die Wolke gehen, sondern der Corona-Virus verbreitet sich so weit die Wolken gehen.

Aber dann habe ich mir auch den Anfang und das Ende des Psalms angeschaut. Dort geht es nicht um optimistisches und überschwängliches Lob auf die Güte Gottes. Nein, da geht es um die ganz persönlichen Sorgen und Probleme, welche der Beter hat. In den ersten fünf Versen schreibt er über Menschen, die nicht nach Gott fragen und die anderen Menschen Schaden zufügen wollen. Und in V.12 schreibt er von Gewalttätigen, die ihn bedrohen und ihn aus Haus und Heimat vertreiben wollen (Gute Nachricht Bibel).

Es war also offensichtlich doch nicht alles so rosarot in der Welt dieses Psalmbeters. Er hat ganz konkrete Sorgen und Ängste gehabt. Es war nicht so, dass er voller Vertrauen nur auf Wolke sieben geschwebt ist und alles in bester Ordnung war. Das Erstaunliche ist, dass er trotzdem in der Mitte des Psalms Gott so überschwänglich und optimistisch preisen kann. Diese Zuversicht wird nicht begründet. Es bleibt rätselhaft, wie er auf der einen Seite über seine Sorgen klagen kann und auf der anderen Seite so fröhlich Gottes Güte loben kann.

Für mich wird in dem Psalm deutlich, dass dieses fröhliche Gotteslob nicht darauf beruht, dass der Beter mit seinem Leben rundum sorglos und zufrieden sein kann. Nein, das überschwängliche Lob Gottes scheint für ihn eher ein Gegengewicht zu sein, gegen die Hoffnungslosigkeit. Er erlebt Schweres in seinem Leben, aber er entscheidet sich ganz bewusst, nicht nur die Sorgen und Probleme zu sehen, sondern auch all das Gute, das Gott ihm schenkt. Er vertraut auf Gottes Güte, auch wenn er sie noch nicht in allem erlebt, was ihm begegnet. Er blendet die Probleme nicht aus – aber er durchbricht sie ganz bewusst durch den Blick auf Gott und seine Güte.

Die Krise in unserer gegenwärtigen Welt macht uns auch Angst und Sorge. Und in den Medien finden wir ja genügend Nahrung, die unsere Angst und Sorge noch befeuert. Es gibt kaum noch ein

anderes Thema. Im Zeitalter des Internets bekommen wir die ganze Dramatik der Situation weltweit in Echtzeit auf unser Smartphone präsentiert. Da können auch manche hilfreichen und sinnvollen Informationen dabei sein. Aber da besteht auch die Gefahr, dass wir uns ganz verrückt machen lassen von all den schlechten Nachrichten.

Ich wünsche uns eine ähnliche Einstellung, wie sie der Beter von Psalm 36 hat. Er hat nicht auf den Abgrund gestarrt, sondern seinen Blick ganz bewusst auf Gott ausgerichtet. Auf seine Güte, auf seine Gerechtigkeit. Sein Leben war bedroht. Und gerade deswegen hat er um so intensiver auf die Quelle seines Lebens geschaut. Er ist durch manche Dunkelheit hindurch gegangen. Und gerade deswegen hat er um so intensiver auf das Licht Gottes vertraut. So tun auch wir gut daran, wenn wir in diesen schwierigen Zeiten nicht nur angstvoll in den Abgrund schauen, sondern auf Gott schauen, der in seiner Güte viel größer und stärker ist als alle Krisen.

Mir gefällt besonders das Bild von der Quelle des Lebens. Gott ist wie eine frische Wasserquelle, aus der unaufhörlich klares und sauberes Wasser strömt. Frisches Quellwasser hat eine ganz andere Qualität, als abgestandenes Wasser aus einer Zisterne. Und eine Quelle ist auch nicht einfach irgendwann zu Ende, wie das Wasser aus einem begrenzten Behälter. Eine Quelle sprudelt immer weiter vor sich hin. Das Wasser kommt unaufhörlich aus der Erde hervor.

Was für ein schönes Bild in einer Zeit, in der menschliche Urängste wieder zum Vorschein kommen: die Angst dass wir nicht genug haben, dass irgendwann kein Toilettenpapier oder keine Nudeln mehr da sind. Ja, alles irdische wird einmal zu Ende gehen. Aber das Leben, das Gott uns schenkt, geht nie zu Ende. Er gibt nicht nur ein bisschen Leben, solange der Vorrat reicht. Nein, er gibt ewiges, unendliches Leben.

Diese Knappheit von manch irdischen Dingen kann uns helfen, unseren Blick auf Gott zu richten, dessen Güte unendlich ist. Die Zeit vor Ostern ist ja sowieso eine Fastenzeit. Eine Zeit, in der wir auf manches verzichten, um mehr Zeit und Freiraum für Gott zu haben. Ja, das möchte ich in diesem Jahr umso mehr tun: Meine Blick auf Gott richten. All das Gute wahrnehmen, das er mir in meinem Leben schon geschenkt hat und noch schenkt.

Vielleicht kennt ihr die Geschichte von einem Verdurstenden in der Wüste: Ein moderner Mensch verirrt sich in einer Wüste. Tage- und nächtelang irrte er umher. „Wie lange braucht man, um zu verdursten?“ Das überlegte er sich ständig. Die unbarmherzige Sonnenglut hatte ihn ausgedörrt. Er fieberte. Wenn er erschöpft ein paar Stunden schlief, träumte er von Wasser. Dann erwachte er zu noch schlimmerer Qual und taumelte weiter.

Da sah er in einiger Entfernung eine Oase. „Aha, eine Fata Morgana“, dachte er, „eine Luft-Spiegelung, die mich narrt und zur Verzweiflung treiben wird. Denn in Wirklichkeit ist gar nichts da.“ Er näherte sich der Oase, aber sie verschwand nicht. Sie wurde im Gegenteil immer deutlicher. Er sah die Dattelpalmen, das Gras und die Felsen, zwischen denen eine Quelle entsprang.

„Es wird eine Phantasie sein, die mir mein halb wahnsinniges Hirn vorgaukelt“, dachte er. „Solche Phantasien hat man ja in meinem Zustand. Natürlich - jetzt höre ich sogar das Wasser sprudeln. Wie grausam die Natur ist!“ Mit diesem Gedanken brach er zusammen.



Er starb mit einem lautlosen Fluch auf die unerbittliche Bösartigkeit des Lebens.

Eine Stunde später fanden ihn zwei Beduinen. „Kannst du so etwas verstehen?“, sagte der eine Beduine zum anderen. „Da liegt er praktisch neben der Quelle, mitten in der schönsten Oase, und ist verdurstet. Wie ist das nur möglich?“ „Er war ein moderner Mensch“, antwortete der andere Beduine, „er hat nicht daran geglaubt.“

Ich hatte ja am Anfang erwähnt, dass mir diese Verse aus Psalm 36 sehr optimistisch und fast schon phantastisch vorkamen. Aber sie beschreiben die wahre Quelle des Lebens, auf die ich mich immer wieder neu ausrichten möchte. Gott ist keine fromme Einbildung, sondern er ist wirklich da. Er ist unsere Quelle des Lebens und in seinem Lichte sehen wir das Licht.

Amen

Foto: [kathy1976 / pixelio.de](https://www.pixelio.de)